

Die Sonne sinkt

Autor(en): **Stauffacher, Anna**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **8 (1918)**

Heft 45

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-643058>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 45 — 1918

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werber, Spitalgasse 24, Bern

9. November

Die Sonne sinkt.

Von Anna Stauffacher.

Die Sonne sinkt. Der Tag vergeht.
Ein Klang verklingt. Nur ein Gebet
Schwebt segnend auf den Kluren.
Ich wandle in der Einsamkeit,
Es starb mein trauliches Geleit,
Verweht sind alle Spuren
Von Sommerglück, von Glanz und Glast.
Ermattet ist die süße Haft
Des freudigen Genießens.

Ermattet ist das reiche Blühn;
Verglüht das stolze Farbensprühn,
Und Alles will zerfließen,
Zerfließen in dem öden Grau
Des Winters. Duster Baum und Au,
Und blaue Nebel steigen — —
Die Sonne sinkt. Der Tag vergeht.
Mein Sommerglück war rasch verweht
Und sank in Tod und Schweigen!

Erinnerungen einer Blindgeborenen.

6

Nach dem Französischen des P. A. Dufau und einer Uebersetzung ins Deutsche von J. G. Anie bearbeitet von E. Grunder.

Wir kehrten ins Zimmer zurück und St. S. ließ mich um eine Unterredung ersuchen. Ein Schauer durchbebte mich, mein Herz schlug gewaltig als er eintrat. Die Tante ließ mich mit ihm allein. Ich war in seiner Gewalt. Ich blieb sitzen und begrüßte ihn nicht. Für einen Augenblick brachte ich ihn dadurch außer Fassung; dann aber fand er seine gewohnte Unverschämtheit wieder.

„Fräulein,“ begann er, „ich werde die Art, wie Sie hiehergeführt wurden, nicht zu entschuldigen versuchen. Alle Mittel sind für denjenigen gut, der zum Ziele kommen will. Das ist meine Moral. Ich wünschte, daß Sie mein würden; es blieb mir nichts übrig, als diesen Entschluß zu fassen. Nun darf ich sagen, daß Sie mein sein werden!“

„Niemals!“ rief ich mit aller Kraft.

Er unterdrückte eine Bewegung des Anmutes, und indem er auf das einging, was er ernste Betrachtungen nannte, hielt er mir eine lange Rede, welche mit den in früherer Zeit schon hundertmal wiederholten Versicherungen einer aufrichtigen und uneigennütigen Liebe begann, und daß er den unwandelbaren Entschluß, sich meinem Glücke widmen zu wollen, gefaßt habe. Darauf bemühte er sich, mir zu beweisen, daß in meiner gegenwärtigen Lage, in welcher Weise ich auch sein Betragen gegen mich beurteilen möchte, die Vernunft mir gebiete, den Groll zu meistern, ihm die mir angetane Gewalt zu verzeihen, die er durch alle Mittel aus meinem Gedächtnis tilgen werde und die Seine zu werden.

„Mein Herr,“ entgegnete ich, „in meinem Hause würde ich Ihnen eine Antwort geben. Hier nicht!“

„Törrin!“ schrie er heftig auf. „Sie wagen mir zu trotzen! Sie vergessen, daß Sie in einem abgelegenen Hause sind, in dem sich nur mir ergebene Leute befinden. Hören Sie,“ schrie er im Tone rasender Entschlossenheit, „weder für Sie, noch für mich gibt es ein Zurück! Verstehen Sie mich recht! Sie werden nicht von hier fortgehen, bevor Sie mir ein Recht zugestanden haben, das Gesetz und Religion demnächst heiligen werden.“

Mit diesen abscheulichen Worten überließ er mich meinem Entsetzen. — Die Tante kam wieder. Ich merkte bald, daß ich auf ihren Beistand nicht rechnen konnte.

Einige Tage verstrichen, ohne einen Wechsel in meiner Lage zu bringen. Ich durfte im Hause auf gut Glück herumgehen, auch den Garten besuchen. Meine Blindheit bildete ja schon an und für sich eine Gefangenschaft, die es erlaubte, daß meine Haft nicht allzustreng sein durfte. Was hätte ich in einem mir völlig unbekanntem Lande ohne einen führenden Arm wohl unternehmen können?

Ich berechnete nach der Zeitdauer der Fahrt, daß ich sieben bis acht französische Meilen von S entfernt mich befinden müsse. Nach dem Stand der Sonne zu schließen, mußten wir nach Südost gefahren sein. Das war eine wilde, waldige, wenig bewohnte Gegend.